

Die Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker,
Notenstecher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ d. Vereins d. graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, d. deutsch. Genesfelder Bundes
und der deutschen Vereine d. Auslandes.

Abonnement.
Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags.
Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
(Post-Ztg.-Katalog Nr. 2573.)
Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1.25.

Redaktion und Expedition.
Redaktion, Druck und Verlag: **Rouard Müller,**
Schrenkly-Verlag, wohnhaft alle Korrespondenzen, An-
noncen, Beistellungen und Geldbeträge zu senden sind.
Redaktionschluss: **Dienstag.**

Insertion.
Für die dreispaltige Bettzelle oder deren Raum 25 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Ver-
bringung der Abonnementsquittung, sowie Vereinsan-
zeigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.

Zuzug ist fernzuhalten
für Andrunder, Andrunder und Maschinenmeister,
sowie für Lithographen nach Leipzig in Firma
Weigel & Raumann.

Zuzug ist strengstens fernzuhalten für Tapeten-
drucker (Handdrucker) in Firma Gonsmüller & Grabau
in Leipzig und für Formstecher in Firma A. Bauer-
feld in Mühlhausen in Thüringen.

Der Vorstand.
J. A.: Otto Sillier.

Verein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen
Deutschlands.

Auf Grund des § 12 des Statuts sind
folgende Personen aus dem Verein ausgeschlossen:
Hartwig, Leonh., Steindrucker, Buch-Nr. 5744,
eingetreten in Nürnberg, gegenwärtig beschäftigt in
Firma Weigel u. Raumann in Leipzig; ferner
Aufmann, Ludw., Steindrucker, geboren in
Göttingen, Buch-Nr. 4253, eingetreten in Hötzer,
gegenwärtig beschäftigt in Hannover und
Bäuer, Franz, Steindrucker, geboren in Dresden,
Buch-Nr. 1738, eingetreten in Barmen, gegenwärtig
in Barmen.

Der Vorstand.
J. A.: Otto Sillier.

Eine pessimistische Auffassung.

Eine ständige Nebenart aller derjenigen, welche
die Gewerkschaftsbewegung als überlebt und des-
halb als nutzlos bezeichnen, ist der Hinweis auf
die zunehmende Konzentration des Kapitals, der
gegenüber selbst die organisierten Arbeiter machtlos
sind, sich irgend welche Besserung ihrer wirtschaft-
lichen Lage zu erringen. Unter Bezugnahme auf
diese Anschauung bringt die „Holzarbeiter-Zeitung“
einen längeren Artikel, den wir, mit Hinweglassung
des auf den Holzarbeiter-Verband speziell Bezug
habenden, zu Nutz und Frommen aller Wankel-
mütigen hier folgen lassen. Die „Holzarbeiter-
Zeitung“ schreibt:

„Der Druck, unter dem die Arbeiterklasse heute
leibt, zwingt diese bewußt oder unbewußt zu dem
Drange, die Hände nicht thatenlos in den Schoß
zu legen, vielmehr sich denselben zu entledigen, in-
dem sie einerseits dem befreienden Sozialismus zu-
strebt, andererseits so gut es nur geht, schon in der
Gegenwartig sich einen größeren Anteil am Arbeits-
ertrage zu erringen sucht. Diese beiden Bestre-
bungen ergänzen sich gegenseitig, denn beide be-
finden sich im Kampfe mit den bestehenden Klassen,
beide sind auf dem Gebiete der Aufklärung der ab-
seitig stehenden indifferenten Arbeitermasse unauflös-
lich tätig; beide sind also notwendig, beide un-
entbehrlich. Für keine dieser Bestrebungen läßt

sich eine genaue Grenze ziehen, da eine von der
anderen mehr oder weniger auch für die Folge
abhängig sein wird.

Wir teilen aus diesem Grunde auch keineswegs
die pessimistische Anschauung, daß mit der fort-
schreitenden Konzentration des Kapitals, mit der
Vereinigung der großen Unternehmer in alle
möglichen Verbände, die Gewerkschaftsbewegung
ohnmächtig oder wohl gar überflüssig geworden
wäre. Natürlich, und das ist Vorbedingung, muß
dieselbe, wenn sie Erfolge erzielen will, eine größere
Macht als heute repräsentieren. Das ist keine
streitige Frage. Wenn die Erfolge im Kampfe mit
dem Unternehmertum heute nur ganz minimale
sind, viele der wirtschaftlichen Kämpfe resultatlos
und zum Nachteile der Arbeiter ausfallen, so liegt
das weniger an der Konzentration der Unternehmer,
als an der zu geringen Macht, über welche die
Gewerkschaften verfügen. Das kann und darf aber
kein Grund sein, nun ohne weiteres zu folgern,
daß, je mehr sich die Unternehmer vereinen, die
Gewerkschaften desto widerstandsunfähiger und somit
zwecklos werden.

Wenn man in Betracht zieht, daß den Gewerks-
schaften, oder richtiger einzelnen Verufen, oft seitens
der Kapitalisten ein Streik aufgetrieben wird, den
die Arbeiter sonst nicht injeniert hätten, so ist eine
Niederlage nur zu erklärlich und wird auch bei
den bestorganisierten Gewerkschaften unausbleiblich
sein. Der Kapitalist wird nur dann zu Konzessionen
an die Arbeiter bereit sein, wenn ihm aus einer
Arbeitseinstellung Nachteil erwächst, wird sich aber
keineswegs zu solchen verstehen, wenn ihm eine
Ruhepause in der Produktion erwünscht ist. Ihm
ist darum zu thun, seine überfüllten Warenlager
räumen zu können und eventuell in Ermangelung
eines großen Ueberflusses an solchen die Preise be-
liebig zu erhöhen. Der ihm durch den Stillstand
der Produktion für kurze Zeit entgangene Kapital-
gewinn und der verlustige Kapitalzins werden
durch die erhöhten Warenpreise leicht wieder heraus-
geschlagen.

Diese Praktiken werden sich ebensohäufig wieder-
holen, wie die Zeit der günstigen Geschäftskonjunktur
mit den wirtschaftlichen Krisen in rascher
Reihenfolge abwechseln. Die Periode des günstigen
Aufschwunges, wenn überhaupt noch von einem
solchen geredet werden kann, wird eine immer kürzere;
das Unternehmertum ist deshalb genötigt, diese nach
Kräften auszunützen, um das in den Krisen Ver-
säumte nachzuholen. Diese günstige Periode müssen
sich aber auch die Arbeiter zu Nuzen machen; sie
werden um so eher Erfolg haben, das Unternehmertum
um so eher zu Zugeständnissen bereit finden,
als dasselbe durch etwaige Störungen eine Ein-
schränkung des Gewinnes befürchtet, den es sich
doch nicht entgehen lassen will. Damit ist nicht
gelagt, daß die Arbeiter blindlings und ohne Vor-
bereitung in den Kampf ziehen, in dem Wahne
lebend, daß die günstige Konjunktur und der glück-

lich gewählte Zeitpunkt ihnen nun unter allen Um-
ständen den Sieg in den Schoß werfen müssen.

Das wäre ein bedauerlicher Irrtum und möchte
manche bittere Enttäuschung bringen. Es ist viel-
mehr nur damit gesagt, daß die Organisationsarbeit
eine fortwährende, eine andauernde sein muß, um
alle Berufsgenossen für den Kampf zu gewinnen,
daß es einer unausgesetzten, aufklärend wirkenden,
agitatorischen Tätigkeit bedarf, wozu die Ansamm-
lung des Kampffonds in erster Linie gehört, um
im günstigen Augenblick sofort zuschlagen zu können
und nicht erst dann daran gedacht wird, wenn der
Kampf beginnen soll. In diesem Punkte ist leider
schon recht viel gesündigt und die Niederlagen,
welche die Arbeiter in ihren Kämpfen mit dem
Unternehmertum heute erleiden, sind fast in den
meisten Fällen auf diese Unterlassungssünden zurück-
zuführen.

Die wirtschaftlichen Kämpfe erfordern von den
Arbeitern mehr als früher — d. h. zu Anfang der
siebziger Jahre, woselbst durch plötzliches Zusammen-
schließen zum Zwecke eines Streiks Erfolge erzielt
wurden — eine größere Einsicht in die wirtschaft-
lichen Verhältnisse und deren Zusammenhang, mehr
Geduld, um bis zum richtigen Moment zu warten,
eine größere Opferwilligkeit, Disziplin und Aus-
dauer im Kampfe selbst. Diese Eigenschaften werden
umso mehr vorhanden sein müssen, als die Konzen-
tration der großen Unternehmungen fortschreitet,
und die Reservearmee, die stets bereit ist, um die
in den Kampf tretenden Arbeiter zu ersetzen, an
Zahl zunehmen wird. Daß die Einschränkung der
Reservearmee wiederum nur durch die Macht der
Organisation möglich ist, wollen wir nur nebenbei
bemerken. Da schon heute und später noch viel
mehr mit der Reservearmee bei Streiks zu rechnen
sein wird, ist es um so selbstverständlich, daß
nur ein günstiger Zeitpunkt zum Kampfe gewählt
und von der Waffe: Mangel an verfügbaren Re-
servetruppen — die unter Umständen schärfer als
eine gefüllte Kasse ist — dann aber auch der ener-
gischste und nachhaltigste Gebrauch gemacht wird.

Das Gebot der Selbsterhaltung, die unabwei-
sbare Notwendigkeit, daß die Lebenslage der Ar-
beiter nicht vollends auf eine Null-Existenz herab-
gedrückt werden darf, wird in den späteren Kämpfen
entscheidend sein und dementsprechend werden die
Formen des Kampfes sich der veränderten Gestal-
tung, in der das totalste Großunternehmertum
den Kämpfern gegenübertritt, anpassen müssen. Daß
unter solchen Umständen nicht immer Prinzipien,
sondern recht oft die Bedürfnisse des Augenblicks
über die zu befolgende Taktik entscheiden werden,
erscheint uns ziemlich sicher, denn der Erfolg wird
davon abhängen, ob das im Moment Gebotene
zur rechten Zeit erkannt und darnach gehandelt
wird.

Daß der Umfang oder die Ausdehnung der
gewerkschaftlichen Kämpfe von der kapitalistischen
Entwicklung abhängt, ist bekannt. Waren die

Kämpfe früher lokaler Natur, sind sie heute unter dem Zwange der Notwendigkeit schon nationale geworden; und der Einfluß, welchen der Weltmarkt auf die Arbeitsverhältnisse der einzelnen Länder ausübt, die Rücksicht auf die Konkurrenzfähigkeit der Kapitalisten auf demselben, von welcher die Forderungen der Arbeiter und etwaige Zugeständnisse an dieselben abhängig sein werden, drängen notwendig auf eine internationale Ausgestaltung der Gewerkschaften, und dementsprechend werden auch die gewerkschaftlichen Kämpfe für später international ausgefochten werden müssen.

Daß unter diesen Umständen auf politischen Gebiete thätig mit eingegriffen werden muß, ist ganz selbstverständlich. Gerade die Gesetzgebung hat den Gewerkschaftsorganisationen die Bahn frei zu machen, sie gegen Uebergriffe der Behörden zu schützen, das Vereinsgesetz dermaßen zu gestalten, daß jede Willkür derselben ausgeschlossen ist. Wir sind nun freilich nicht so optimistisch, von der Gesetzgebung diesen Schutz so bald zu erwarten, glauben vielmehr, daß die Gewerkschaften vor der Hand noch auf sich selbst angewiesen sein werden und suchen müssen, zu erringen, was unter den gegenwärtigen Umständen möglich ist. Die Gewerkschaften werden nach wie vor bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen durch Kampf erringen müssen, ob mit oder ohne gesetzliche Festlegung von Korporationsrechten. Sie werden, trotzdem vielleicht nach Jahren ein zehnstündiger Normalarbeitsstag gesetzlich bestimmt wird, doch für die Einführung eines achtstündigen kämpfen müssen, weil sie den durch die Entwicklung des Maschinenwesens und viele andere technische und sonstige Errungenschaften brotlos gewordenen Arbeitern wieder Unterkommen schaffen müssen, wenn sie durch deren Konkurrenz nicht vollends zu einer Hungerextremis verdammt sein wollen.

So ist es jetzt, so wird es bei wachsender Konzentration des Kapitals noch mehr der Fall sein. Mit dem Druck, den die großen Unternehmerverbände auf die Arbeiter ausüben werden, wird sich auch die Notwendigkeit der Abwehr steigern. Je energischer und nachhaltiger nun diese ist, um so besser, und daher ist in erster Linie an den festeren Ausbau der Gewerkschaften zu denken und unermüßlich für die Heranziehung der indifferenten Arbeiter, für die Erhöhung der Schlagfertigkeit, Stärkung des Klassen- und Solidaritätsbewußtseins Sorge zu tragen.

Wenn die Gewerkschaften in diesem Sinne ihrer Aufgabe gerecht werden, dann wird sich bald herausstellen, daß sie mit der zunehmenden Konzentration des Kapitals nicht machtlos oder gar überflüssig werden, sondern gerade infolge dieser Konzentration zu einer Notwendigkeit geworden sind.

Der Staatsstreik der „alten“ Gewerkschaften in England.

Der 28. Kongreß der englischen Gewerkschaften begann Montag, den 2. September, zu Cardiff und ist ohne Zweifel einer der wichtigsten, der seit langen Jahren abgehalten worden ist. Zwei Punkte sind es, die in den Verhandlungen die Hauptrolle spielt, nämlich gänzlich verschiedener Natur, tatsächlich aus einander verbunden; der eine dreht sich um die Frage, ob das parlamentarische Komitee des Kongresses das Recht hatte, eine neue für kommende Kongresse, also auch den zu Cardiff, glittige Geschäftsordnung auszuarbeiten, der zweite darum, ob die Gewerkschaftsbewegung auf den Sozialismus verpflichtet bleiben soll oder nicht. Der folgende wir zunächst in Kürze die Geschichte beider Punkte.

Im Jahre 1889 fand der große Doderstreik in London statt und Hand in Hand ging ein Aufblühen der Gewerkschaftsbewegung, besonders unter den sogenannten „unskilled“ Arbeitern. Die Periode des „Neuen Trade-Unionismus“ begann. Auf dem Kongreß zu Liverpool 1890 erschienen die Delegierten des ersten Male und bei ihnen fand auch die zum ersten Mal aufstrebende sozialistische Revolution die hauptsächlichste Unterstützung. Auf dem folgenden Kongreß zu Newcastle 1891 wurde sie von dem damaligen Präsidenten, Mr. Burt, als geschäftsordnungsmäßig überhaupt nicht zur Debatte gestellt. In Glasgow (1892) vereinigte sie 128 gegen 153 feindselige Stimmen auf sich; in Belfast ging sie zum ersten Mal mit 137 gegen 97 Stimmen durch — doch mußte die Abstimmung als eine durch Ueberzählung gewonnene bezeichnet werden und in Norwich 1894 wurde sie nach einer langen Debatte mit 219 gegen 61 Stimmen angenommen.

Dieser bedeutende Sieg des sozialistischen Bewandens, der zugleich ein Zeichen dafür war, wie weit der Einfluß der I. L. F. sich erstreckte, erregte aber den Zorn der alten Unions und ihrer Führer, die vom Sozialismus nichts wissen wollen und ihrer Parteilichkeit nach mehr liberale sind. Daher beschloßen j. B. die Kesselmacher anfanglich, überhaupt keine Delegierten zu dem Kongreß in Cardiff zu schicken, änderten dann aber ihre anfängliche Meinung. Dagegen beharrte die Nationale Union der Bergleute, welche aus den Bergarbeitern von Northumberland und Durham besteht, auf ihrem Beschlusse, sich vom Kongreß fernzuhalten. Wollten die alten Trade Unions den Kongreß und die Gewerkschaftsbewegungen aus den Händen des Sozialismus, insbesondere der I. L. F. bestreiten — und das war entschieden ihre Absicht — so sahen sie, hilflos wie sie bei dem glittigen Abstimmungsmodus waren, keinen anderen Weg als den des Staatsstreiks vor sich. Und diesen Staatsstreik machten sie

im parlamentarischen Komitee. Auf dem Kongreß zu Norwich wurde wegen Zeitmangels ein ganzer Haufen von Anträgen, darunter eine Reihe solcher, welche sich mit der Geschäftsordnung beschäftigten, dem parlamentarischen Komitee zur Berücksichtigung überwiesen. Das Komitee, in dem die alten Trade-Unionisten eine allerdings nur kleine Majorität hatten, deutete die ihm übertragene Vollmacht in der außerordentlichsten Weise aus und änderte den ganzen Modus der Vertretung der Unions auf dem Kongreß von Grund aus. Zunächst setzte es fest, daß nur solche Männer Delegierte sein können, welche thätiglich noch in dem Gewerbe oder von ihnen vertretenen Union als Arbeiter thätig oder Beamte der Union sind, und machte zugleich alle Vertretung direkt von den Unions abhängig. Damit wurden also Männer, wie Burns, Brodburst, Mann, Hamill, Felt Gardie, Skilton u. a. m., über deren Verdienste um die Trade Unions-Bewegung wir hier gar kein Wort zu verlieren brauchen, von der Teilnahme an den Sitzungen des Kongresses ebenso ausgeschlossen, wie die Vertreter der Trade Councils der großen Städte London, Liverpool, Glasgow u. j. f. die früher eine nicht unbedeutende Zahl von Delegierten zu senden pflegten. Zu dieser einschneidenden Aenderung, welche nur dazu dienen konnte, das Niveau des Kongresses zu erniedrigen und denselben gänzlich in die Hände der Gewerkschaftsbeamten zu bringen, kam noch eine bedeutendere hinzu. Bisher wurde durch Händeaufheben abgestimmt. An die Stelle dieser Abstimmungsart setzte die neue Geschäftsordnung die andere durch Karten, welche an die Delegierten nach der Mitgliedszahl der von ihnen vertretenen Unions, für je 1000 Mitglieder eine Karte, abgegeben werden. Damit wurde die Majorität auf dem Kongreß von vornherein den alten Trade Unions gesichert. So schied jetzt die Union der Kesselmacherarbeiter drei Delegierte mit 25 Stimmen, die Gewerkschaft der Zimmerer und Tischler drei mit 44 Stimmen, die Maschinenbauer-Union 7 Delegierte mit 77 Stimmen, die Föderation der Bergarbeiter 33 Delegierte mit 166 Stimmen, die Union der Eisenbahnarbeiter 2 Delegierte mit 42 Stimmen u. j. f. Dies alles sind alte Unions, die von vornherein für das Vorgehen des parlamentarischen Komitees eingetreten entschlossen waren. Die Unions der Bergarbeiter und der Textilarbeiter schiedten allein 185 Delegierte von den 345 des Kongresses, so daß auf jeden Fall die Majorität gesichert war.

Das waren die vom parlamentarischen Komitee vorgenommenen Aenderungen der Geschäftsordnung des Kongresses. Nun entstand aber die Frage: sind diese Aenderungen schon für den gegenwärtigen Kongreß glittig oder unterliegen sie erst einer Zustimmung seitens des Kongresses selbst, mit anderen Worten: ist der Kongreß souverän oder nicht? An dieser Stelle wurde nun der erste Staatsstreik gemacht: das Komitee setzte fest, daß die Zulassung der Delegierten bereits nach der neuen Geschäftsordnung stattfinden sollte. Gegen dies Verhalten des parlamentarischen Komitees richtete sich die von J. H. Wilson eingebrachte Resolution, die nach der Adresse des Vorsitzenden und dem jährlichen Bericht des Komitees als erster Punkt der Tagesordnung zur Verhandlung kam. Sie richtete sich im wesentlichen nicht gegen die neue Geschäftsordnung selbst, sondern suchte nur die Souveränität des Kongresses zu behaupten. Das

12 Meter beträgt. Die gleiche Installation, wie die für Havre befürwortete, würde in St. Malo 48000 Pferdekraft liefern und die Kosten würden sich auf Frs. 40 pro Pferdekraft ermäßigen.

Einen neuen Anstoß wird das Problem der technischen Verwertung der Wellenkraft voraussichtlich erhalten, wenn man an die Verwirklichung der zahlreichen neuerdings entworfenen Pläne großer Deichbauten und sog. „Einpolderungen“ herantritt. Das größte dieser Projekte, welches auf die Einpolderung der Zuider See in einer Ausdehnung von 36000 Hektaren abzielt, soll derart ausgeführt werden, daß man den Damm, welcher das zu erobernde Land vom Meere scheiden soll, erst auf seiner ganzen Länge niedrig ausführt, damit die Fluteinstromung zwar allmählig vermindert, aber nicht aufgehoben werde, damit vielmehr schlickhaltiges Wasser über den Deich ströme und, nachdem es seine Einflüsse zurückgelassen, als Ebbe wieder abströme. Dadurch soll eine allmähliche Erhöhung des Bodens des einzuammenden und derart regelmäßig zu überslutenden Vorlandes herbeigeführt werden. Allein die Befürworter dieses Systems bemerken selbst, es sei nicht etwa daran zu denken, daß der Flußzustand in Jahrhunderten das Niveau des so bewachsenen Landes auch nur annähernd auf die Fluthöhe bringe. Man schafft also Reihen von ungeheuren Flutbetten genau wie solche in den oben beschriebenen Vorrichtungen zur Ausnutzung der Wasserkraft der Meereswellen vorausgesetzt sind. Was liegt nun da näher, als den Ein- und Abfluß ihren Weg durch Reihen von Turbinen nehmen zu lassen, die man auf den Dämmen in der obengedachten Weise anbringt? Und wer vermöchte heute für unmöglich zu erklären, daß diese Reibeleistung des Bodens eine gewaltige Kraftquelle wird, die durch elektrische Uebertragung bis weit hinein ins Festland industrielle Bedeutung erlangt?

Die Wasserkraft des Meeres.

(Schluß.)

Mehrere der vorstehend beschriebenen Systeme sind in Californien, Canada und Connecticut angewandt und erweisen sich sehr nützlich. Daß ihre Zahl nicht noch weit beträchtlicher ist, liegt wohl hauptsächlich an den bereits hervorgehobenen Schwierigkeiten, gewerbliche Anlagen am Meeresufer zu errichten. Die Möglichkeit, die erzeugte Kraft elektrisch auf größere Entfernung zu übertragen, dürfte also die Frage keineswegs, wie Bellissier meint, komplizieren, sondern unseres Erachtens vielmehr wesentlich vereinfachen, denn es kommen alsdann allein noch die Kosten der Wasserkraft in Betracht. Dieselben umfassen: 1. die Anlage der Turbinen; 2. den Bau der Reservoirs, Dämme u.; 3. die Verzinsung des Kapitals, welches dem Werte der dem Meere abgewonnenen, als Reservoir benutzten Terrains entspricht. Der Kostenpunkt ad 2 vermindert sich wesentlich dort, wo eine Ducht durch natürliche Felsen fast ganz geschlossen ist und nur noch der Eingang der Ducht vermauert zu werden braucht.

Decoeur schlägt sogar in einer der letzten Nummern des „Genie civil“ vor, die Wellenkräftenanlagen auf bzw. hinter den zur Verbesserung der Schifffahrt gebauten Dämmen anzubringen, was die Kosten noch weiter vermindert. Ein solcher Flutdamm wird eben jetzt in einer Länge von mehreren Kilometern an der Seinemündung von Havre errichtet und wird gegen 1000 Hektare des Flußbettes vom Meere trennen. Nach dem Plane Decoeurs wäre dieser Raum durch einen weiteren, 2 Kilometer langen Damm in zwei gleich große Bassins zu teilen, die übrigens auch gleichzeitig als Zufluchts- und Handelshäfen dienen könnten. In diesen Zwischendamm

sind die Turbinen — 10 oder 12 — einzusetzen, derart regulierbar, daß Kraft und Schnelligkeit konstant bleiben. Selbst bei Fluthöhen von nur 3 Meter würde die Anlage nach der Berechnung Decoeurs noch immer 3000 Pferdekraft liefern. Es wird ein durchschnittliches Gefälle von 2 Meter zwischen den beiden Bassins vorausgesetzt. Die Fluthöhe variiert zwischen 3 und 8 Meter; man könnte also auf mindestens 6 Pferdekraft für jeden Hektar des eingedämmten Terrains rechnen, einem durchschnittlichen Gefälle von 4,25 Meter entsprechend.

Was nun die Kosten einer solchen Anlage betrifft, so stellt Decoeur den zum Ufer parallelen Flutdamm nicht mit in Rechnung, weil derselbe ja ohnehin im Interesse der Schifffahrt nötig sei. Es bleiben mithin die Kosten des Zwischendamms,

2000 Turbinen à Frs. 400	Frs. 800000
12 Turbinen à Frs. 50000	600000
12 gemauerte Kammern mit Dichtung	300000
Undorhergesehenes	100000
Summa: Frs. 1800000	

oder Frs. 300 pro Pferdekraft. Die Ausgaben für Unterhaltung und Amortisation des Kapitals werden auf 10 Prozent, also Frs. 30 pro Pferdekraft und der Mietwert des als Bassins benutzten Areals auf Frs. 60 pro Hektar oder Frs. 10 pro Pferdekraft angeschlagen, wonach die Selbstkosten sich auf Frs. 40 pro Pferdekraft belaufen würden.

Würde aber der Hauptdamm gleichfalls dem Unternehmen zur Last gelegt, so erhöhte sich das Anlagekapital um einen Betrag von 7 Millionen Frs. (7000 Meter à Frs. 1000) und die Pferdekraft läme auf jährlich Frs. 160 zu stehen, immerhin noch weit billiger, als die ökonomische Dampfmaschine.

Noch vorteilhafter erscheint die Ausföhrung der Projekts an solchen Küsten, wo die Flut höher als bei Havre ist, wie z. B. in Saint Malo, wo sie

Komitee habe die ihm übertragenen Befugnisse überschritten, als es die neue Geschäftsordnung in Kraft setzte, ohne dieselbe dem Kongress zur Beschlussfassung unterbreitet zu haben; deshalb verweigere der Kongress diesem Beschluss des Komitees seine Zustimmung, so ungefähr war die Fassung der Resolution. In der zu Zeiten außerordentlich erregten Debatte zeigten die Reaktionsäre unverhüllt, was sie mit diesem Staatsfremd beabsichtigten. „Der Kongress ist von Jahr zu Jahr mehr in ein politisches Bandamylonum verwickelt worden,“ sagte F. Holmes, der würdige Präsident des parlamentarischen Komitees, der durch sein doppeltes Bötum der neuen Geschäftsordnung zum Leben verhalf, „wir wollen ihn wieder zur Respektabilität früherer Jahre zurückführen.“ Man hat den Kongress nicht im Interesse der Arbeiterklasse, sondern im Interesse solcher Leute benutzt, die sich in den Vordergrund drängen wollen und die nicht zu streben damit sind, Stufe für Stufe durch eigene Anstrengung die Leiter zu erklimmen und sich Vertrauensstellungen in den Unions zu erwerben, sagte Mr. Inskip, der Generalsekretär der Schuhmacher-Union. „Es war ohne Zweifel überaus schön, obgleich die letzten Jahre schon manche solche unvorhergesehene Ueberrassungen gebracht haben, so haben, daß John Burns mit dem reaktionärsten Teil der Gewerkschaftsbewegung ein enges Bündnis geschlossen hatte und mit ihm durch Dick und Dünm ging. In einer Unterhaltung mit einem Reporter des „Daily Chronicle“ führte er aus, daß er schon seit drei Jahren eine steigende Ungleichheit in den Reihen der alten Unionsisten wegen der Faltung der letzten Kongresse bemerkt habe. „Diese Repräsentanten des alten Unionsismus — sagte er — fürchten, daß der Kongress sich aus einem Gewerkschaftskongress in einen Kongress nicht-repräsentativer Sozialisten und professioneller Agitation verwandelt.“ Um die beiden Klassen von dem Kongress auszuschließen — und von der Notwendigkeit dieses Ausschusses war Burns gleichfalls überzeugt — würde das parlamentarische Komitee dieses Spiel der neuen Geschäftsordnung spielen; Feindschaft gegen den Sozialismus selbst war nicht der Grund der Aenderung. Eine seine Unterscheidung! Die sozialistischen Delegierten gelten einfach als nicht-repräsentativ, und man schließt sie aus, weil sie den Kongress zu ihren Zwecken d. h. im Interesse des Sozialismus benutzen wollen — aber deshalb hegt man keine Feindschaft gegen den Sozialismus. Im Gegenteil! Man hegt und pflegt ihn in der Theorie, aber seine Prediger und Verteiliger schlägt man tot. Daß er selbst durch die neue Geschäftsordnung vom Kongress ausgeschlossen wurde, mußte für Burns schon peinlich sein. So stellte er sich denn als Opfer hin, spielte den Bescheidenen und ging so weit, zu behaupten, daß im Interesse der Arbeiterklasse er und Mr. Broadhurst, der gleichfalls durch die neue Geschäftsordnung vom Kongress ausgeschlossen wurde, zu gehen hätten, weil sie die Fühlung mit ihr verloren hätten: „Wahre unabhängige Arbeiterpolitik und wahrer Sozialismus können nur Erfolg haben, wenn sie bona fide Arbeiter und ehrliche Männer zum Kongress schicken, um die Arbeiter des Landes zu vertreten.“ Wie kam Burns dazu, den alten Trade-Unionsisten die Kaskanten aus dem Feuer zu holen? Ohne Zweifel hat ihn die persönliche Feindschaft, die er gegen die Vertreter des Sozialismus, die Führer der I. L. P. und S. D. F. hegt, zu dem Versuch getrieben, sie, wenn möglich, vom Kongress auszuschließen und ihren stetig auf denselben wachsenden Einfluß zu paralisieren. So wurde er zu dem Werkzeug in der Hand geschickter Politiker und Intriganten, als er selbst war, die ihn zunächst als Mittel benutzten, die Sozialisten auszuschließen und ihn dann hinterher warfen. Sehr richtig charakterisierte Mr. Broadhurst Burns' Handlung als politischen Selbstmord. „Wie und mit welchem Recht kann Burns im Parlament und Londoner Großstadtkongress noch als Vertreter der Arbeiterklasse aufstehen, wenn er nach seinen eigenen Worten die Fühlung mit ihr so sehr verloren hat, daß er nicht mehr mit Nutzen an einem Trade-Union-Kongress teilnehmen kann?“ — Im wesentlichen basierten die Verteidiger des parlamentarischen Komitees seine Vertreibung auf das ihm von dem Norwicher Kongress übertragene Mandat, eine neue Geschäftsordnung auszuarbeiten, während die Opposition die Souveränität des Cardiffer Kongresses behauptete und beharrte, daß der vorjährige Kongress dem Komitee ein so weitgehendes Mandat gegeben hätte. Tatsächlich handelte es sich einfach darum, soll sich die Trade-Union-Bewegung mit dem Sozialismus vereinigen oder soll sie in ihrer alten indifferenten, ja feindseligen Stellung gegen denselben verharren. Man konnte diese Stellung der alten Kurgenewerkschaftler nicht länger ausdrücken, als dies v. r. Mawdsley, der geriebene, aber dabei beschränkte Führer der Spinner Vancalshires that: „Der Kongress ist kein Kongress des I. L. P. oder S. D. F., kein Kongress der liberalen oder konservativen Partei, sondern ein Gewerkschaftskongress und muß als solcher stehen und fallen. Die Presse ist sehr lebenswichtig gegen denselben, aber hat den Fehler gemacht, die Vertreter einhändig zu nehmen, wenn sie wie Karren sprachen. Die Beratungen des Kongresses sind ohne Einfluß geblieben und seine Verhandlungen ein Gegenstand des Spottes. Hoffen wir, daß unter der neuen Geschäftsordnung der Kongress zu dem gesunden Menschenverstand und zu vernünftiger Geschäftsordnung zurückkommen wird.“

Der „Sozialdemokrat“.

Technisches.

Der Dreifarbenendruck.

Von W. Schmidt, Berlin.

Was ist Dreifarbenendruck? So wurde vielfach von Fachgenossen, welche meinen Artikel in Nummer 31 der

„Gr. Pr.“ „Chemie und lithographischer Druck“ gelesen hatten, gefragt. Ich will nun hiermit versuchen, diese neueste Erfindung des photographischen Lichtdrucks zu erklären.

Jedes Bild, und wenn in demselben auch die vielfachsten Farbenmischungen vorhanden, zerfällt stets in drei Grundfarben, nämlich Blau, Rot und Gelb. Aus diesen drei Farben ist das Ganze gebildet. Der Dreifarbenendruck wird nun in der Weise erzeugt, indem der Photograph von einem Bilde drei Negativaufnahmen herstellt, wobel er vor der Linse farbige Gläser bringt und so kopiert die eine Aufnahme alle gelbe Töne der Bilder, eine zweite durch Anwendung anderer farbiger Gläser alle rote Töne und eine dritte alle blaue Töne. Bild und Apparat stehen fest, mithin sind alle Platten von gleicher Größe und somit passen die Lichtdruckplatten, von diesen Negativaufnahmen hergestellt, genau aufeinander. Lichtdrucke durch dieses Verfahren in drei Farben gedruckt, geben ein sehr schönes wirkungsvolles Bild. Diese dreifarbig gebildeten lassen sich aber nur, des Passens wegen, auf der Handpresse drucken, mithin ist die Erfindung für Maschinenbetrieb vorläufig wertlos. Man könnte nun zwar einen Abzug mit Lindruckfarbe von der Lichtdruckplatte auf Stein abziehen, aber auch hier ließe sich eine solche Platte nicht drucken, denn die Töne auf gelbtem und leicht angefeuchtem Stein (daß das Korn auf der Spitze flach wird) umgedruckt, sind so fein, daß sie bald zugehen, oder verschwinden würden. Z. B. der Leberdruck von einem Mädchenkopf mit Rosenblumen im Haar, giebt diese Blumen voll wieder auf der Platte, aber auch im Festschieben ist dasselbe Rot als ganz feine Punkte, und die Farbe in der Stärke der Rosenblumen gedruckt werden muß, so daß auch nicht ein Bäumchen zu oder fort gehen.

Faltbarer sind die Platten, wenn sie, wie die Augensichtsaufnahmen, durch einen feinen Raster, auf Metall photographiert und dann in Altsilberhöhe hoch gedruckt werden. So hält sich jeder Punkt, wenn es gutes Metall ist, und ist dann auch für große Auflagen druckfähig, denn die Leimwalzen der Buchdruckmaschine greifen wenig das Metall und somit die Zeichnung an.

Das Originalsilber wird also direkt vom Negativ gemacht, von diesem Abdrucke auf Lindruckpapier, diese genau wie beim Steindruck auf die Kontur aufgetragen. Das Ganze dann auf eine große Metallplatte (Aluminium) soll die Farbe am besten halten und die Zeichnung, weil das Metall sehr hell, gut sehen lassen) umgedruckt und nach Altsilberart hochgedruckt und dann, wie schon beschrieben, gedruckt. Einige Zusatzstoffe, welche in Kreide und Feder ausgeführt sind, können nun entweder vom Stein oder auch als Altsilber gedruckt, noch aufgedruckt werden und man wird eine Feinheit der Töne erzielen, wie sie die neue Lithographie nie geben kann. Die geätzten Platten werden viele Auflagen aushalten, können also öfter benutzt werden.

Es wird dies Verfahren den Stein nicht im Umsehen vorzuziehen, weil es sich nur für große Auflagen rentiert. Für kleinere Arbeiten wird der Stein immer noch das Feil behaupten.

„Musteranstalten.“

Zu den Kunsttempeln, deren Kennzeichnung im Interesse aller stehenden Kollegen liegt, gehört unstreitig die Firma Bild. Stumpf, Bochum, denn während der sieben Monate, die ich dort beschäftigt war, habe ich mehr durchgemacht, als während der ganzen sonstigen Zeit, in welcher ich als Maschinenmeister thätig gewesen bin.

Der noch ziemlich junge, dafür aber umso mehr gebildete Prinzipal, natürlich Nichtschadmann, Robert Gramer (den Arbeitern gegenüber besteht die Bildung nur im Anknämen und Kratzen) treibt es derartig, daß es einem Drucker, der etwas auf sich hält, unmöglich ist, lange dort auszuhalten. — In den letzten Wochen namentlich ist er fast nie in die Druckerei gekommen, ohne zu schimpfen. „Schafkopf“ und „grüner Jung“ war die übliche Anrede, „halten Sie's Maul!“ war der Schluß. Das heißt der Schluß war eigentlich der, daß mit der Herr an die Kette sprang, was natürlich, mit den üblichen Folgen, der Sache ein Ende machte. Soviel über die Behandlung.

Nun muß jedoch noch angeführt werden, daß der Maschinenmeister, bei sehr kleinen Auflagen, zwei Maschinen bedienen soll, die in einem Raume stehen, in dem man kaum etwas sieht und in dem man sich kaum umdrehen kann. Eine der Maschinen ist eine alte ausgeleimte Faber u. Schleichler, die andere ist eine Johannsberger, großen Formats. Das zu verdunkelnde Material ist fast immer das denkbar schlechteste, gute Arbeit wird natürlich verlangt.

Zum Schluß will ich diejenigen Kollegen, die trotz alledem Lust haben, das schmutzige und teure Bochumer Pfahler und den Kunsttempel der Firma Bild. Stumpf anzuschauen, warnen vor dem im Geschäft angelegten Neidenden. Es ist das um so mehr nötig, da dieser den Arbeitern gegenüber immer die größte Freundschaft zur Schau trägt.

C. B.

Korrespondenzen.

Zürh. Eine am Samstag, den 14. September, stattgefundene sehr gut besuchte außerordentliche Versammlung der Mitglieder des D. S. V. beschäftigte sich nach Erledigung der Tagesordnung, und nachdem Kollege Eduard Stehr als Delegierter zu der in Nürnberg stattfindenden Generalversammlung gewählt war, sehr lebhaft mit den von der Nürnberger Mitgliedschaft arrangierten Festlichkeiten zur Generalversammlung. Eigentümlich berührt es die Zürcher Kollegen, wenn man vernimmt, daß die Nürnberger, speziell die Veranstalter, alles daranegelegt haben, die Kluff, welche zwischen den Mitgliedern in Nürnberg herrscht (organisierte und nichtorganisierte) hinsichtlich zu erweitern, denn daß man hinget und nimmt den Kulturvereinsklub zum Festsaal für die Abhaltung des Kommerces, beweist doch aufs eifrigste, daß man den organisierten Mitgliedern im S. V. eins auszuweisen will. Es wäre doch nicht mehr wie recht gewesen, ein den Arbeiterkreisen stets gern zur Verfügung gestelltes Lokal in Aussicht zu nehmen; so urteilen wenigstens die Zürcher. Natürlich mußte zu dem Saal auch eine Militärkapelle herhalten. Aber daß man schließlich noch den Eintrittspreis durchschnittlich auf 1 Mt. festsetzte, scheint doch selbst dem Komitee zu hoch gewesen zu sein, man hat ihn auf 50 Pf. reduziert. Es ist das aber auch ein Beweis dafür, daß es den Leuten nicht darum zu thun ist, nämlich Kollegen die Möglichkeit zu bieten, ein Fest mitmachen zu können, welches zu Ehren einer Generalversammlung arrangiert wird, welche sich vornehmlich nur mit Arbeiterinteressen zu befassen hat. (Oder nicht?) Denn wir verweisen auf den seiner Zeit in Nürnberg abgehaltenen Kommercesabend der Organisation, wo bei 20 Pf. Eintritt ein ausgezeichnetes jedem Kollegen zugängliches Fest arrangiert worden war. Man muß bei solchen Gelegenheiten eben stets ins Auge fassen, es dem Geringsten unter uns möglich zu machen, unter Kollegen verweilen zu können. Alle für einen und einer für alle, von diesem Grundgedanken aus wurde doch der Senefelder Bund ins Leben gerufen. Unter Bezugnahme hierauf gelangte folgende Resolution einstimmig zur Annahme:

„Die heutige außerordentliche Versammlung des D. S. V., Mitgliedschaft Zürich, spricht ihr Mißfallen darüber aus, daß die von der Nürnberger Mitgliedschaft arrangierten Festlichkeiten zu Ehren der Generalversammlung des D. S. V. nicht in der in Arbeiterkreisen sonst üblichen Weise veranstaltet werden und bebauert es lebhaft, daß durch den hohen Eintrittspreis bewirkt wird, es vielen Kollegen unmöglich zu machen, dieses Fest zu besuchen.“

Die Versammlung hielt es für wichtig, das Gebahren der Nürnberger Kollegen von S. V. den Kollegen Deutschlands zur Kenntnis zu bringen.

Nürnberg. In Anbetracht der in letzter Zeit so lebhaft gepflogenen Arbeit in der „Graph. Presse“ über die Frage der Arbeitslosenunterstützung im Senefelder Bunde ist es jedenfalls von größtem Interesse, Beschlässe der Mitgliedschaften zu diesem Punkte der gemeinsamen Kollegenschaft zur Kenntnis zu bringen; denn Setzungsartikel sind doch mehr oder weniger nur die Ansicht eines einzelnen Kollegen, während der Beschluß einer großen Mitgliedschaft ganz anders wirkt. Die am 11. d. M. hier stattgefundene Mitgliederversammlung des Senefelder Bundes hat Resultate zu Tage gefördert, welche jedenfalls niemand erwartet hatte und lasse ich kurz den Verlauf der betreffenden Versammlung folgen. Der erste Punkt der Tagesordnung war an sich schon belanglos, dagegen konnte man am zweiten Punkt: Wahl des Delegierten zur Generalversammlung, seine Pappenheimer kennen lernen. Das Kartell der Faktore und Oberdrucker mit ihrem ganzen Aufgebote, als da sind: liebe Kinder, Mühseligkeit, indifferente Lithographen und dergleichen waren zur Stelle, Leute, die man überhaupt noch nie in einer Versammlung gesehen hat, so daß schließlich 142 Mitglieder anwesend waren. Diesem Rückschlag gelang es denn auch, den Faktor Schwachtli mit einer Majorität von zwei Stimmen durchzubringen. Unser Kollege Werthner erhielt 60 Stimmen, die übrigen waren gesplittert. Trümpfherend konnte dieser Herr dann andrücken: „Sehen Sie, die Kollegen stehen halt doch hinter mir!“ (?) Während diesem Wahlsprache folgte ein interessantes Zwischenstück. Auf wiederholte Anzapfrungen gab die gewählte Kommission einen Bericht ihrer Thätigkeit. Derselbe scheint nicht über gearbeitet zu haben, aber einen Bod haben die Herren dabei geschaffen, wie man ihn selten fetter erwirkt. Um etwas Besonderes zu bieten, wurde für den großen Festabend mit den Delegierten die gesamte Infanterie-Kapelle engagiert. Wir trauten unseren Ohren kaum, denn Infanterie-Kapelle und Arbeiter-Parlament, wer reimt uns das. Wir haben hier am Plage, nebenbei bemerkt, nämlich sehr tüchtige Privatkapellen. Ein Schlämmer erklärte uns schließlich, die Kapelle spiele nicht in Uniform, was große Heiterkeit erregte. — Nun folgte die Beratung der Anträge. Die Punkte 3 und 4 wurden gemeinsam beraten, und o wunderbare Fügung, was niemand für möglich hielt, das ist geschehen. Mit allen gegen fünf Stimmen wurde folgender Antrag des Kollegen Rudolph angenommen: „Die heute den 11. September 1895 tagende Mitgliederversammlung der Mitgliedschaft Nürnberg, des Deutschen Senefelder Bundes erteilt dem gewählten Delegierten zur Generalversammlung des Deutschen Senefelder Bundes, am 20. September 1895, den Auftrag, dahin zu wirken, daß die bisher nach Kilometern bemessene Arbeitslosenunterstützung und die außerordentliche Unterstützung aufgehoben werde und hierfür die Arbeitslosenunterstützung zur Einführung zu bringen sei. Die Arbeitslosenunterstützung wird nach 2- bis 3-jähriger Mitgliedschaft gewährt u. s. w.“ Der kurz vorher gewählte Delegierte wurde also in diesen wichtigen Fragen von seinem ganzen Anhang im Stiche gelassen, trotzdem er die drühenden Gespenster, als da sind Streiks und andere schlimme Sachen, ausgepielt hatte. Leider mußte die Versammlung verlagert werden in Anbetracht der vorgezeichneten Zeit. Der Erfolg dieser Versammlung war also unzweifelhaft ein Sieg der Biebewüthigen, welche mit bekannter Zähigkeit für die vom Verrein der graphischen Arbeiter gefassten Resolution eintraten sind. Wägen die Mitglieder aller Zastellen des Vereines der graphischen

Arbeiter Hand in Hand mit den Mitgliedern des Bundes derartig ihre Pflicht thun und der Erfolg bleibt nicht aus.

Nürnberg. In Ergänzung des Berichtes über die Besammlung der Mitglieder Nürnberg des Deutschen Gewerkschaftsbundes, vom 11. d. M., ist noch nachzutragen, daß in der am 15. d. M. zur Weiterberatung der Anträge zur Generalversammlung vor allem mit Majorität beschloffen wurde: „Die heute am 15. Sept. 1895 tagende Mitgliederversammlung der Mitgliedschaft Nürnberg des Deutschen Gewerkschaftsbundes, beauftragt den Delegierten für Nürnberg in der Generalversammlung am 29. Sept. 1895 dahin zu wirken, daß die Berücksichtigung mit der Allgemeinen Unterstufungs- und Invalidenklasse verbunden werde. Zur Sicherung der Invalidenbezüge, müssen alljährlich 5 Proz. der Reineinnahme des vorhandenen Kapitals, als bestehende Invalidenfonds zugewiesen werden. Falls durch Mehrausgaben dies nicht möglich würde, so ist der Hauptvorstand mit der Kontroll-Kommission ermächtigt, eine entsprechende Beitragserhöhung einzuführen, bis zu der nächst stattfindenden Generalversammlung, der alsdann weitere Berücksichtigung obliegt.“ Aus den weiteren Verhandlungen ist besonders hervorzuheben, daß der Delegierte für Aufhebung der Verbindung der Gewerkschaften des Hauptvorstandes und Revisionen. Auf besondere Anfrage erklärte der Delegierte Svatofsky, in der Generalversammlung dafür eintreten zu wollen, daß ein Abgeordneter des Vereins graphischer Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands mit beratender Stimme zu den Verhandlungen der Generalversammlung zugelassen werde. Im allgemeinen, ist noch hinzuzufügen, daß die Verhandlungen in ruhiger und sachlicher Weise vor sich gingen und alle persönlichen Auseinandersetzungen unterblieben. Wir wollen wünschen, daß auch in Zukunft alle Bundesversammlungen einen derartig friedlichen Charakter tragen.

München. Am Samstag, den 14. d. Mts., tagte hier die außerordentliche Versammlung des Gewerkschaftsbundes mit der Tagesordnung: Wahl eines Delegierten zur Generalversammlung. Man versuchte von vornherein den Punkt 3 der Tagesordnung zu überspringen, um auf diese Weise schneller über den Antrag der Arbeitslosenunterstützung hinwegzukommen. Einige jüngeren Kollegen muß schon auffallen, daß hier zwei Strömungen existieren, welche bei dieser Gelegenheit voll und ganz zur Geltung kamen. Die älteren Kollegen suchten sich mit ganzer Kraft gegen den Antrag auf Einführung der Arbeitslosenunterstützung zu wehren. Allerdings scheinbar nicht ohne Grund, da sie ja trocken sitzen und zwar im köstlichsten Dienste. Sie benehmen voll und ganz, daß es bei ihnen keine Kollegialität giebt, denn wenn man solche Herren reden hört, könnte man glauben in einer Versammlung von Prinzipalpatron zu sein. Diesen Herren ist es ganz egal, was der Arbeitslose macht und wenn er auch Streikarbeiter wird; sie sagen sich: Wir liegen trocken. Doch der eine der Redner muß doch schon verstanden haben, was ihm selbst passierte, nämlich daß man ihn aus seinem alten Posten, wo er langjährig treu Dienste, hinausbesonders, weil er zu teuer war. Doch jetzt ist es wieder anders, jetzt dient man föhliglich. — Ein weiterer Redner, ebenfalls fgl. Angestellter, sprach sich auch stark gegen die Arbeitslosenunterstützung aus, da ihm Angst um die Invalidenkasse ist. — Auf eine kleine Witzschalung an Beiträgen wichen sich die Herren abjektiv nicht einlassen, man will nur so viel zahlen, als wie man denkt wieder erhalten zu können. — Es ist stark zu behaupten, daß sich die Mitgliedschaft München von einer Handvoll solcher Mitglieder trennen will, das ist für unsere Zeitverhältnisse von großem Nachteil. München hat es gerade so notwendig nach vorwärts zu streben wie andere Orte, denn die Arbeitsverhältnisse sind ja auch nicht die besten in unserer Branche. — Kollegen! Führt auch diesmal noch die Arbeitslosenunterstützung, verliert den Mut nicht; achtet mit ganzer Kraft, es ist jedem vorwärtsstrebenden Arbeiters Pflicht, an das Werk der Sozialreform im Lande Hand anzulegen. Die Arbeiter sind die Pioniere der neuen Zeit! Wir wollen schaffen was für unsere Zeiten sein muß, machen wir also den Anfang! — Das Alte stirbt, es ändern sich die Zeiten und neues Leben blüht aus den Ruinen. G. Schatz.

Stuttgart. (Unlieb verpöht.) In unserer 2. Quartalsversammlung, abgehalten am 17. August im Lokal Schneider, lautete die Tagesordnung: 1. Protokollverlesen; 2. Einführung einer Arbeitslosenunterstützung am Plage; 3. Frauenagitation; 4. Berichtlesen. Nach Verlesen des Protokolls, wurde noch kurzer Debatte der zweite Punkt der Tagesordnung verlegt mit der Motivierung, voreinst abzuwarten, was die in Nürnberg tagende Generalversammlung des Gewerkschaftsbundes zu thun beabsichtigt und dann eventuell wieder Stellung zu dieser Frage zu nehmen. Punkt 3 der Tagesordnung erregte eine umfangreiche Diskussion, in welcher fast sämtliche Redner gegen die Aufnahme der Frauen in die Organisation sich aussprachen. Kollege Schmidt (Delegierter), welcher in vorhergehenden Versammlungen Bericht über unsere Generalversammlung gegeben, erklärte, daß er mit für Frauenagitation und Organisation gestimmt habe und spricht die Hoffnung aus, daß die in Nürnberg gefassten Beschlüsse auch für die Stuttgarter Mitgliedschaft bindend sein werden. Der Vorsitzende verlas im Anschluß hieran ein vom Zentralvorstand eingegangenes Rundschreiben, nach welchem die Generalkommission der Gewerkschaften die Agitation für die Organisation der Frauen in die Hand nimmt und zahlreiche Versammlungen veranstaltet, so auch in Stuttgart. Er fordert die Mitglieder auf, wenn das Erlauden an sie ergeht, ihr möglichstes zu thun und diese Versammlung zu besuchen. Hierzu verpflichteten sich die Anwesenden durch Abstimmung. — Zum vierten Punkt der Tagesordnung

fam die Gewerkschafter zur Sprache. Zur Arrangierung der Feier wurden den bereits bestehenden Ausschuß noch die Kollegen Krauter, Loy und Schneider beigegeben. Zum Schluß forderte der Vorsitzende die Kollegen auf, am Sonntag die Ehrlinge Kollegen zu besuchen, indem dieselben der Gründung einer Zählstelle näher zu treten beabsichtigen und bittet die Kollegen immer rege zu agitieren und zu sorgen, daß alle Versammlungen gut besucht werden. S.

Braunschweig. Bezugnehmend auf den Bericht von der Generalversammlung der Krankenkasse der Formstecher, welcher mit G. Jöbcke unterzeichnet war, habe ich zunächst die Vernehmung betreffs des Zukunftsstaates richtig zu stellen und in welchem Zusammenhang dieselbe von mir gefassten ist. Bei meinen Ausführungen kam ich auch auf die Kollegialität zu sprechen und erklärte dabei, daß ich nicht daran glauben könne, daß Drucker und Hilfsarbeiter nur aus reiner Kollegialität unserer Kasse beitreten würden. Diese als Mitglieder zu gewinnen wäre nur dann möglich, wenn wir ihnen die Vorteile unserer Kasse, gegenüber den Kassen, wo Drucker und Hilfsarbeiter versichert sind, klarlegen. Wo dieses nicht zutrifft, würden wir auch keine Mitglieder gewinnen, und dabei führte ich unter anderen die Braunschweiger Zigarettenfabrik an. Letztere erhebt von jeder Mark 1 Pf. Beitrag. Bei einem Wochenlohn von 20 Mk., also einem wöchentlichen Beitrag von 20 Pf. Dafür erhalten die Mitglieder an Krankengeld die Hälfte des Wochenlohnes, nämlich 10 Mk. pro Woche. Auch diesen Beweis, der jedenfalls für verschiedene Orten zutrifft, führte ich an, daß diese Kollegen nicht zu gewinnen seien, denn aus reiner liebevoller Kollegialität würden dieselben in unserer Kasse pro Woche keine 20 Pf. mehr zahlen, denn ein jeder müsse sich nach seinem Arbeitslohn und den heutigen Verhältnissen richten, denn wir leben, Gott sei Dank, noch in seinem Zukunftsstaate. — Dies meine Ausführungen, die mir jeder Delegierte bezeugen wird. Das, was Herr Jöbcke versucht mir zu unterstellen, von wegen Zitelrel, ist einfach eine Unwahrheit. Eine solche bildsinnige Aeußerung gemacht zu haben, ist mir nicht im Traum eingefallen. Ob nun die meisten Delegierten das „Bravo“ auf meine wiederholte Darstellung gebracht haben, oder auf Herrn Jöbckes „wörtlich treu zitierten Satz“, dafür mögen Delegierte selbst das Wort ergreifen.

Braunschweig. Witz. Landes. Harburg. Am Dienstag, den 27. August hielt die hiesige Zählstelle des B. d. graph. Arbeiter und Arbeiterinnen ihre Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Wahl des Altvorstandes; 2. Delegiertenwahl zum Gewerkschaftsstatut; 3. Berichtlesen. Die Wahl ergab folgendes Resultat: Kollege R. Schmidt als Bevollmächtigter, Kollege Lühmer als Stellvertreter, Kollege Gaeßler als Kassierer und Kollege Weber als Schriftführer; die Kollegen Schmidt und Gartrath wurden als Revisoren gewählt. Die Wahl eines Bibliothekars fiel wieder auf Kollegen Weber. Als Delegierter zum Gewerkschaftsstatut wurde Kollege Lühmer und als dessen Stellvertreter Kollege Häppner gewählt. Beim dritten Punkt der Tagesordnung kam u. a. der Streit der Wählhauener Kollegen zur Sprache, wobei von mehreren Kollegen die Frage aufgeworfen wurde, ob die Nichtmitglieder auch zu unterstützen seien. Der Bevollmächtigte beantwortete diese Frage dahin, daß dieses dem Zentralvorstand u. überlassen sei. Kollege Lühmer stellte den Antrag, den Zentralvorstand um Auskunft zu bitten wie weit die Frage bezüglich der Nachfabrikarbeit im Formstechergewerbe, deren Beilegung letzten Winter schon in Angriff genommen werden sollte, gedehlen ist. Im weiteren meldete sich das frühere Verbandsmitglied, Kollege Ollweiter, um wieder in den Verein aufgenommen zu werden. Eine Abstimmung hierüber ergab die Annahme desselben mit 10 gegen 4 Stimmen und befragte der Vorstand die Aufnahme nach § 4 des Statuts beim Zentralvorstand zu befrworten. Nach Erledigung einiger dringlichen Angelegenheiten schloß der Vorsitzende die gutbesuchte Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf das Wähen und Gebeten des Vereins der graph. Arbeiter u., sowie der Zählstelle Harburg. L. W.

Hildesheim. Zu dem Bericht des Kollegen Jöbcke, in letzter Nummer der „Gr. W.“, lesen sich die hiesigen Mitglieder der Formstecher-Krankenkasse veranlaßt, folgende Erklärung abzugeben. Wir sind, nach wie vor der Generalversammlung, für den Antrag betreffs der Aufnahme der Drucker und Hilfsarbeiter in die Kasse der Formstecher und geben die Versicherung ab, daß der Antrag warm gehalten wird und auf der nächsten Generalversammlung wieder erscheint. Was die Stellung unserer Delegierten zu diesem Antrage auf der Generalversammlung anbelangt, so bebauern wir aufs lebhafteste, einen Unwürdigen entfenden zu haben. Wie die Kollegen wissen, haben wir, nebst anderen Zählstellen, den Antrag gestellt, unser Delegierter aber hat es mit seiner Eifer vereintbar gefunden, gegen unseren Antrag zu sprechen und zu stimmen und somit unser in ihn geleistes Vertrauen, wie schon in anderen Sachen, schände gemißbraucht. Die Freunde des Antrages können hieraus ersehen, mit welchen Mitteln „die Gegner (nach dem Telegramm) geschlagen sind“. — Sämtliche Mitglieder der Krankenkasse der Formstecher in der Zählstelle Hildesheim.

Liegnitz. Die hiesige Zählstelle des Vereins d. graph. Arbeiter u. Arbeiterinnen hielt Freitag, den 6. September die regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Die Tagesordnung lautete: 1. Aufnahme neuer Mitglieder; 2. Vorlegung der Schlussabrechnung der stilleren Zählstelle des Verbandes der Formstecher, Drucker u.; 3. Berichtlesen.

Nachdem das Protokoll der vorhergehenden Versammlung verlesen und für richtig befunden war, wurde der 1. Punkt durch Beitritt zwei neuer Mitglieder, darunter auch ein weibliches, erledigt; ebenso wurde die Schlussabrechnung im 2. Punkt für richtig befunden. Im Verlesenen wurde beschlossen, Sonnabend, den 14. d. M. um 11. Sitzungsfreie, bestehend in Tanz, Blumenverlochung und Preischießen, im Restaurant Reichsadler, zu veranstalten, wozu alle Mitglieder der umliegenden Zählstellen hierdurch freundlichst eingeladen sind. J. A.: Schluß. Rev.

Verschiedenes.

Am 1. September starb in Krippen bei Schanbau, im Alter von 80 Jahren, der Erfinder des Holzpapierstoffes Friedrich Gottlob Keller. Durch die Erfindung des Verkohrens fand eine große Anzahl Leute zu großem Reichtum gekommen, während dem Erfinder selbst nichts als Not und Elend blühte. Noch im vorigen Jahre brachte dem Grefse die Ermißion aus seinem bestehenden Häuschen und da er erst erinnerten sich die großen Papierfabrikanten, nachdem sie in nicht mitzuvergebender Weise auf die moralische Pflicht, den eigentlichen Urheber ihres Wohlstandes zu unterstützen, aufmerksam gemacht waren, denselben.

Litterarisches.

Die photomechanischen Pressdruckverfahren. Praktische Anleitung zur Herstellung von Hochdrucken und Metallstichen für Buch- und Kunstdruck von Friedr. Golle. Broschür Nr. 2, gebunden Nr. 3. (Verlag von F. Vieweg, Frankfurt a. M.). Es enthält 1. Kollodium-Aufnahmen, 2. Bromsilber-Kollodium-Aufnahmen, 3. Pigment- oder Kohldruck, 4. Geliogravüre, 5. Lichtdruck, 6. Uebertragungsmethoden auf Metallplatten, 7. Regeln der Zinplatten, 8. Das amerikanische Heliogravüreverfahren. Anhang: Lichtdruck mit der Schnellpresse. Enallproseph auf Kupfer. — Abgesehen von der Herstellung der Platten, ist auch vor allem das Zureichten und Drucken mit denselben eingehend beschrieben.

Briefkasten der Redaktion.

Sch., Stuttgart. Was für eine Arbeitsnachweis-Anzeige meinen Sie? H. S., Bozen. Wenden Sie sich an G. Wöhring, Chemnitz, Radolfstr. 43, II.

Anzeigen.

Der Arbeitsnachweis der Lithographen, Steindruckers und Berufsgrößen Berlins befindet sich Neue Friedrichstr. 86, I., Telefonamt 7, Nr. 848. Geöffnet von 8—1 Uhr vormittags und 3—6 Uhr nachmittags. Montags und Sonnabends bis 7 Uhr.

Der Steindruckers Philipp Daß aus Speusheim bei Bingen wird ersucht, seine Adresse so fort an Unterzeichneten anzugeben. H. Druschke, Karlsruhe (Baden), Schaffelstr. 56.

Wer den Aufenthalt des Obermaschinenmeisters Heinrich Schütt angeben kann, wird ersucht, es recht bald per Karte zu melden an Maschinenmeister Bergelt bei Carl Flemming in Wogau.

Nach Büchlich

wird zur Ausschließung geludt: 1. Hth. Maschinenmeister. Antikt 277, event. 28. September bestimmt. Offerten erbeten an Karl Vordland, Waser, Georgasse, Büchlich I

Miether's achte Hannover'sche Ia. Konzert-Flund-Harmonika's (gel. gelch.) mit 96 unzerbrechl. pat. Silberstimmen, 4 Nidelbecken, 4 Messingplatten u. wunderbar schön und leicht spielend. Jeder kann auf diesem Instr. ohne Notenkennntnisse sofort die schönsten Tänze, Lieder, Märsche, Choräle u. spielen. Preis. franco für M. 2,70 (auch Briefmarken). O. C. F. Miether, 1. Harmonika- und Instrum.-Fabrik in Hannover N.

Wichtige Werke für Steindruckers. Der Steindruckers an der Handpresse. Von Lorenz Müller. Mit einer Chromolithographie in 14 Farben nebst Kontur- und Farbplatte. M. 4. Der Steindruckers an der Schnellpresse. Von Oskar Meta. Ein nützliches Lehrbuch für jeden Steindruckers. M. 2. Technische Aufsätze für Steindruckers. Von Oskar Meta. M. 4. Freie Hände. Illustriertes Fachblatt für Lithographie und Steindruckerei. Mit der Beilage „Graphische Wustierblätter.“ Ganzjährlich M. 10. — Brochennummern gratis. Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung von Jos. Heim, Wien IV. und durch alle Buchhandlungen. Hierzu eine Beilage.

Für Reproduktionen empfehlen unsere rühmlichst bekannten Formosen Trockenplatten (braunes Etiquett) bei höchster Lichtempfindlichkeit absolut klare, äußerst kräftige, farbgedeckte Negative gebend. — Auch Abziehplatten und lichtempfindliche Papiere. Emulsionswerk Zwickau. Ernst Colby & Co., Zwickau i. S.